



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gawan: Unser Kriegserlebnis

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Unser Kriegserlebnis

Von Gawan

Nun sind es drei Jahre her, seitdem wir in großen Heerzügen die Straßen durch die Ardennen und über die Eifel an den Rhein zogen; mit dem zwiespältigen Gefühl des Leids und der Hoffnung. Ein besiegtes, sich auflösendes Heer zurück in die zusammengebrochene Heimat, der jener entsetzliche Frieden bevorstand — und doch zurück in die Heimat, unsere Heimat, deren Zukunft auf uns zu nehmen, mochte sie schwer und ungewiß sein, wir die freudige Kraft in uns fühlten.

Nun sind wir drei Jahre zurück und langsam wächst diese unsere Generation, die am schwersten von allen den Krieg erlitt, heran zur verantwortlichen Arbeit. — Gewiß, wir sind nur der Rest einer Generation und wissen es selbst am besten, daß die Wertvollsten von uns draußen in den Gräbern liegen. Aber vielleicht blieb etwas von jenen bei uns, und in uns, irgend etwas, das mehr ist als ein Erinnern und das uns das Recht gibt, auch für sie mitzusprechen und zu wirken. Denn wir waren ihre Kameraden, sie waren unsere Freunde und wir legten sie, in die Zeltbahn gehüllt, in die braune fremde Lehmerde. Sie sind wir und wir dürfen uns mit ihnen identifizieren.

Drei Jahre sind wir wieder zurück — drei Jahre, in denen wir versucht haben, nicht mehr an den Krieg zu denken, sondern nur an unserer Ausbildung zu arbeiten. Und nun wachsen wir allmählich in die verantwortliche Arbeit hinein, bald sind wir die Jahrgänge, die die deutsche Gegenwart tragen: als werktätiges Volk, als Techniker, Künstler, Dichter, Beamte und Staatsmänner — bis abermals neue, jüngere Generationen kommen und uns ablösen.

In den drei Jahren haben wir versucht, uns den Krieg aus dem Sinn zu schlagen, denn er störte uns zunächst in unserer Arbeit. Aber wir vergaßen ihn doch nicht. Und wir wollen ihn auch nicht vergessen, im Gegenteil, wir wollen nun wieder an den Krieg, an unser Kriegserlebnis denken, jetzt, da drei Jahre Distanz dazwischen liegen. Und mehr, wir wollen dieses Kriegserlebnis lebendig und fruchtbar machen; dazu aber gehört, daß wir uns seiner wieder ganz bewußt werden.

Denn unsere Kriegsjahre sind unsere Kraftquelle; sie sind so sehr Bestandteil unserer Jugend, daß wir sie gar nicht mehr hinwegdenken können, ohne uns selbst zu verleugnen und preiszugeben. Wer von uns möchte sie missen, diese Jahre der Mühsal, des Todes, des Abschieds, des Kampfes, der Pflicht; diese Jahre der Tat und des intensivsten Lebens!

Machen wir sie wieder lebendig, damit sie uns zur Zukunft helfen, und Mut geben, das Schicksal unseres Vaterlandes Deutschlands zu tragen und dieses deut-

sche Volk zu sein. Erinnern wir uns, daß wir es mit unseren Leibern und jungen Leben deckten und wir werden bereit sein, ihm auch die kommenden Jahrzehnte ohne Selbstsucht zu dienen. Erinnern wir uns, daß wir Mann an Mann da draußen in den Gräben und Batteriestellungen lagen: ein gleiches Leben, gleiche Gefahr, gemeinsame Gefangenschaft und gemeinsamen Tod erwartend und wir werden trotz Parteien, Konfessionen und Pressegezänk den gemeinsamen Weg zur Zukunft gehen, ohne uns zu beschimpfen und einander auszubeuten. Erinnern wir uns, daß wir in mancher Regennacht gefährlichste Wege gehen mußten, Kälte und Hitze, Hunger und Durst, Einsamkeit und Heimweh litten und wir werden jede Zukunft ertragen. Erinnern wir uns, daß wir mitunter draußen beteten, kurze, stammelnde, beschwörende Worte, und niemals vergebens — und die Ewigkeit wird uns auch jetzt wieder den Alltag und die stumpfe Gewohnheit durchleuchten!

Gewohnheit und Gewöhnlichkeit — die größten Feinde unseres Lebens. Alles wird selbstverständlich, jedes Glück, jeder Trost und alle Liebe wird selbstverständlich — es ist aber nichts selbstverständlich: nicht das Dach, unter dem wir wohnen, nicht einmal das Bett, in dem wir schlafen. Geschweige denn ein lieber Mensch, seine Neigung und gutes Wort. Alles ist Geschenk, für das man danken muß, alles ist Gnade. Es darf nichts zur Stumpfheit der Gewohnheit herabsinken und selbstverständlich werden. Hat uns nicht die schreckliche Entblößung, Einsamkeit und Lieblosigkeit des Krieges gezeigt, daß nichts selbstverständlich ist?

Wir müßten also den Krieg, unseren Krieg, unser Kriegserlebnis immerfort zum Hintergrund unserer Tage und Gegenwart machen, damit dieser blutdurchglühnte und bedeutende Hintergrund auch unser Wirken, Lieben und Leiden bedeutend mache.

Konkret gesprochen: holen wir unsere Kriegstagebücher oder die Briefe, die wir aus dem Kriege schrieben, hervor. — Erinnern wir uns, denken wir nach. — Vergessen wir keinen unserer toten Kameraden. —

Und wir wollen stolz sein, diese Jugend zu sein, diese durch den Krieg geadelte Jugend, die tausendfach blutete, alles Leid durchlitt und vier Jahre lang zum Sterben bereit war. —

Und dann wollen wir Deutschlands Schicksal in die Hände nehmen.